Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ✧ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 29 | 15. Juli 1928 | 34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Was die Bibel ist:

Ein **Licht**, das da scheint an einem dunklen Ort,

Ein **Schwert** für Seele und Geist.

Ein **Richter** der Sinne und Gedanken des Herzens,

Ein **Hammer**, der selbst Felsen zerschmeißt,

Ein **Feuer**, das kein Wasser löschen kann,

Ein **Blitz**, der da tötet und lebendig macht,

Eine **Kraft Gottes**, die da selig macht,

Ein **Geruch des Lebens** denen, die da glauben,

Ein **Baum**, der allerlei Früchte trägt,

Ein **Spiegel des Herzens**, der nicht täuscht,

Ein **Brief von Gott** an alle gerichtet,

Eine **Rüstkammer** der ältesten und besten Waffen,

Ein **Bergwerk**, in dem sich nur edle Metalle befinden,

Ein **Schatz**, der viele reich macht,

Ein **Schild** gegen alle feindlichen Angriffe,

Ein Museum voll der schönsten Bilder,

Ein **Ratgeber** in der größten, in der Seelennot,

Eine **Stimme** der Warnung von der größten Gefahr,

Ein **Wegweiser** zum Himmel,

Ein **Stern**, der in allen Nächten leuchtet,

Das eigentliche **Volksbuch**,

Das beste **Predigtbuch**,

Das **Fundament** des Glaubens,

Das wertvollste **Dokument**,

Eine **Aue**, die immer lieblich grünt,

Ein **Tau**, der alles erfrischt,

Ein **Balsam**, der alle Wunden heilt,

Das **Brot** vom Himmel, das nie schimmelt,

Das **Wasser** des Lebens, das stets frisch ist,

Honig und **Honigseim**, den auch der Aermste haben kann,

Das **Buch Gottes**.

Die Bibel ist dem Brunnen gleich:
Verborgen tief im Grunde,
Ist sie an frischer Labung reich
Zu jeder Zeit und Stunde.

„Wie kann man anhaltend wachsen?

2. Petri 5, 6; Phil. 4, 8. 9.

Wer hätte je gedacht, daß der feurige Draufgänger Petrus sich soviel Zeit nehmen könnte, um sich hinzusetzen, Episteln zu schreiben? Petrus war ein vernünftiger Mensch, der tiefe Wahrheiten in ein einfaches Gewand kleiden konnte. Merkwürdig ist es doch, was Gott aus einem Menschen machen kann. Die Frage läßt uns mit zwei neutestamentlichen Schreibern bekannt werden, mit Petrus, dem Praktikus, und Paulus, dem Philosophen. Man sagt ja gemeiniglich, daß Philosophen unpraktische Menschen seien. Das paßt aber nicht auf Paulus. Der ist so praktisch wie Petrus. Beide sind sichere Führer und Lehrer.

Wir lassen beide Abschnitte ineinander fließen, weil sie praktisch dieselben Phasen des Christenlebens behandeln. Wir finden in beiden eine liebliche, umfassende Schilderung des christlichen Charakters, in welcher sich die verschiedenen Züge wie Glieder einer Kette aneinander reihen, wie die Blicke des Wanderers von den Höhen herrlichere Fernsicht genießen, als es in der Tiefe möglich ist, so offenbart sich dem Christen auf des Königs Heerstraße Wunder um Wunder voll Erhabenheit und Größe. Jeder Genuß, der dem Christen zuteil wird, ist gewissermaßen nur das Tor zu schöneren Dingen. Es geht wie bei dem russischen Bauern und dem Zaren immer höher hinauf. Liebliche Aussichten, lichtere Höhen in der Ferne sollen uns zum Fleiß und zur Tätigkeit anspornen.

Der wiedergeborene Mensch macht einen großen Fehler, wenn er denkt, daß mit der Wiedergeburt der Lebensprozeß eines Christen abgeschlossen ist. Es ist gerade so, wie wenn ein Rekrut in der Armee denkt, er sei nun ein richtiger Soldat. Ein Streiter Jesu Christi wird man nicht im Handumdrehen. Das erfordert Zeit. Die Annahme, es erfordere keine Mühe und Anstrengung, ein Christ zu sein, beruht auf einem Irrtum. Die Bibel weiß nichts davon zu sagen, daß es auf Blumenbeeten ins Reich der Seligkeit geht. Was man so kostenlos bekommt, ist gewöhnlich auch nicht viel wert. Durch eitle Wünsche wird man weder reich noch geschult. Unser junges Volk hat vielleicht mehr gegen die Versuchung anzukämpfen, als gegen irgend eine andere. Man trifft so viele, die möglichst viel erhalten wollen für den möglichst geringen Einsatz. Der Hollywood-Schwindel verdreht vielen jungen Menschen den Kopf. Jazzleistungen werden riesig hoch gelohnt. So warten auch viele darauf, daß auch ihnen das Glück in den Schoß fallen soll. „Ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte." Trägheit und Ungenügsamkeit sind Zwillinge aus der Unterwelt. Junger Mensch, geh ihnen aus dem Weg.

Gottseligkeit ist ein beständiger Fortschritt. Sie führt von einem Sieg zum anderen, von einer Arbeit zur anderen, auch von einer Freude zur anderen. Es gilt, nach dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu, zu jagen.

Wenn wir weiter nichts festhalten als das eine Wort „Fleiß", haben wir viel gewonnen. Schon Konfuzius sagt: „Die Erwartungen des Lebens beruhen auf Fleiß. Der Handwerker, der seine Arbeit recht ausführen will, bringt erst sein Werkzeug in Ordnung." Benjamin Franklin darf in dieser Beziehung gewiß beachtet werden. „Fleiß ist die Mutter des Glücks. Gott gibt dem Fleißigen alles. Arbeite, dieweil es heute heißt. Du weißt nicht, was dich morgen an der Arbeit hindern mag." Ein Heute ist zwei Morgen wert. Schieb nicht auf morgen auf, was du heute tun kannst. In allen Abteilungen der Tätigkeit kommt es darauf an, daß man etwas zu tun hat, und dann dasselbe auch wirklich ausrichtet.

Was uns vor allem anderen not tut, sind religiöse Grundsätze. Das Leben des Christen muß sich in Taten bewähren. Leben ist Tätigkeit. Das religiöse Leben ist die höchste Form des Daseins. Mit frommen Wünschen allein kommt keiner weit, sie müssen in Taten umgesetzt werden. Es bangt einem ordentlich um Leute, die ihr ganzes Leben lang nur nach irdischen Dingen strebten. Auf einmal steigen die Wasser der Trübsal hoch. Mit einem gewaltigen Schwung wollen sie sich dann aus der Tiefe in die Höhe retten. Das geht einfach nicht. Wir lassen es ja gerne gelten, daß Gott auch hierin Wunder verrichten kann. Aber es soll doch niemand so töricht handeln und auf Gottes Gnade hin träge sein im Schaffen seines Seelenheils.

Religiöse Grundsätze haben, bedeutet neue Kraft bekommen, daß man auffahren kann mit Flügeln wie Adler, daß man laufen kann und nicht matt werde, daß man wandelt und nicht müde wird.

Petrus ermahnt zum Fleiß. Paulus ermahnt in seiner Epistel an die Philipper: „Dem denket nach." Die allermeisten Menschen sind denkfaul. Sie lassen andere das Denken für sich besorgen. Lerne deine Gedanken zu kontrollieren. Man sagt, Gedanken sind zollfrei. Es wäre gut, wenn manche Gedanken schwere Einfuhrsteuer bezahlen müßten. Man läßt doch sonst nicht irgend einen hergelaufenen Menschen ins Heim. Und kommt so ein Landstreicher umstandshalber wirklich herein, so weist man ihm auch nicht den bequemsten Stuhl im schönsten Zimmer an.

Was soll uns zum Dank anregen? Was wahrhaftig ist. Phythagoras soll gesagt haben, daß, könnte Gott sich den Menschen offenbaren, so würde er für seinen Leib Licht und für seine Seele Wahrheit wählen. Wahrhaftigkeit läßt sich mit einer geraden Linie bezeichnen und das Gegenteil davon mit einer krummen.

„Was ehrbar ist." Die englische Uebersetzung gebraucht das Wort „honest." In der Wurzel ist das Wort wohl dasselbe. Seid ehrlich. Aus der römischen Geschichte kommt dieses zu uns. Die Barbaren drangen in das Kapitol in Rom ein. Da sahen die ungezähmten Horden die ehrbaren Senatoren in ihren Plätzen, und sie wagten nicht, Hand an sie zu legen. Es lohnt sich tausendmal ehrlich zu sein. Sei und bleibe lieber arm, junger Mensch, während andere um dich herum durch Betrug und Untreue reich werden. Sei lieber ohne Stellung und Ansehen, während andere ihren Weg dazu erbetteln. Trage den Schmerz getäuschter Hoffnungen, während die anderen die Erfüllung der ihren durch Schmeichelei gewinnen. Verzichte lieber auf den gnädigen Händedruck, um den sich andere bücken. Ergraust du so in unbefleckter Ehre, so danke Gott und stirb.

„Was gerecht ist." Hüte dich, ungerecht zu urteilen. Wie kann ein Mensch frei sein, wenn er nicht gerecht ist? Das kann man vom ganzen Volk sagen.

„Was keusch, was lieblich, was wohl lautet." Reine Freude – lange Freude, sündige Freude — langes Leid. „Besser Scheu, denn Reu'."

Ein alter Prediger pflegte am Ende der Predigt oft zu sagen: „Hierüber könnte man noch eine ganze Stunde reden." Wir haben mit dieser Erklärung auch erst den Saum des Kleides berührt.

Ein Rezept gegen das Aergern.

Einem Herrn war von einem rücksichtslosen Menschen eine empfindliche Kränkung zugefügt worden. Gleichwohl fand ihn ein paar Tage danach ein Freund heiter und wohlgelaunt. „Ich wundere mich," sagte er, „daß Sie so schnell darüber weggekommen sind — wie machten Sie das?" — „Ja, das ist eigentlich ein Geheimmittel," sagte jener lächelnd, „doch ich will's Ihnen verraten, vielleicht hilft es Ihnen in einem ähnlichen Falle. Wenn mir so etwas widerfahren ist, so schweige ich ganz still davon, denn ich finde, je mehr ich davon spreche, um so tiefer drückt sich der Stachel ein. Wenn man in einem Glase Wasser, in dem Sand oder Schmutz ist, beständig herumrührt, so bleibt das Wasser trübe; läßt mans aber ruhig stehen, so setzt sich der Schmutz und das Wasser wird klar. Mein zweites Mittel besteht darin, daß ich daran denke, wie rasch mein Leben dahineilt und wie schnell ich am Ziel sein werde. Dann kommt mir das eine, was not ist, so groß und das, worüber ich mich kränken will, so klein und nichtig vor, daß ichs leicht abschütteln kann. — Und endlich mein drittes Mittel besteht darin, daß ich hingehe und jemand eine Freude mache. So konnte ich auch diesmal einem, der in Not war, eine Freundlichkeit erweisen und als ich seine Augen aufleuchten und seine Wangen sich röten sah in dankbarer Freude, da war auch all mein Aerger und Verdruß wie weggewischt."

Ein Seelengewinner seltener Art.

Zwei junge Offiziere auf einer einsamen Station hatten viel gehört von Hebichs Absonderlichkeiten. Sie schrieben ihm und luden ihn zum Mittagessen ein, einen rechten Spaß erwartend. Er nahm die Einladung an, und benahm sich zum größten Erstaunen seiner Gastgeber als ein vollendeter Gentlemann bei der Tafel, plauderte in angenehmer Weise, gab

Reiseerlebnisse zum Besten, und zeigte ein sehr gesellschaftliches und angenehmes Wesen. Wiederholt warfen sich die Offiziere verwunderte Blicke zu, die einander zu sagen schienen: „Der Mann ist ja ein feiner Herr von ausgezeichneten Manieren! Er sagt nichts Absonderliches. Wir wundern uns, warum die Leute soviel Redens von ihm machen."

Als das Mittagessen eingenommen war, zündeten die jungen Leute sich eine Zigarre an und fragten den Missionar: „Herr Hebich, spielen sie Karten?"

O gewiß, ich spiele Karten; „erwiderte er. Nachdem die Tafel abgetragen war, wurde ein Spiel Karten hervorgeholt. Aber als die Offiziere eben anfangen wollten die Karten auszugeben, unterbrach sie Hebich, indem er sagte: „Meine Herrn, ich spiele Karten, doch ich bringe immer meine eigenen Karten mit. Ich kann mit Ihren Karten nicht spielen."

Darauf zog er zehn Karten aus seiner Tasche, auf welche er die beliebten Bilder aus dem Herzbüchlein geklebt hatte. Er spielte die erste Karte aus, die das natürliche Herz des Menschen darstellt und sagte: „Meine Herren, dies ist Trumpf! Ihr ladet mich zum Essen ein, und denkt mit einem alten Manne einen Hauptspaß zu haben. Nun, ich zeige Euch Eure Herzen. Seht, der Teufel ist drin, und nicht der Herr Jesus sitzt auf dem Throne! Ihr habt all das Teufelsvieh in eurem Herzen: den Pfau des Stolzes, der Schakal der Betrügerei, die Schlange der Falschheit, die Ratte der Spielsucht, den Hund der schlimmen Begehrlichkeit, die Völlerei und Unmäßigkeit des unreinen Geiers. Ja, alle Lust ist in Eurem Herzen, so groß als der Elefant! Gottes Geist kann nicht in Euer Herz kommen wegen dieses schlimmen Viehes. Treibet diese Teufels-Menagerie aus!

In dieser Weise predigte der Alte den jungen Leuten weiter, bis sie mit ihm im Gebet knieten und ihre Sünden vor Gott bekannten. Sie wurden bald Nachfolger des Herrn Jesu, trieben des Teufels Menagerie aus ihrem Herzen aus, setzten den Herrn Jesus, auf den Thron und machten ihre Herzen zur Wohnung des Heiligen Geistes.

Ein begabter Mann, der sich vergeblich bemüht hatte, besser werden zu wollen, und den Hebich durch seine direkte Art vom Rande der Verzweiflung weggerissen hatte, sagte einst einem wackeren Geistlichen — und wir tun gut, es uns ebenfalls sagen zu lassen: —

„Lernen Sie doch etwas von Hebichs Beispiel! Ich meine, sie legen vor den Seelen viel zu weitläufige Laufgräben an; im allgemeinen ist es doch geratener, die Leute frisch aufzuschrecken und große Augen machen zu lassen."

Mehr solcher Eltern.

Es war für mich, so erzählt ein Polizeibeamter, eine der allerschwierigsten Aufgaben, die ich je in meinem Leben zu erfüllen gehabt habe, als ich einen jungen Postbeamten zu einer Scheune führen mußte, in welche er eine Anzahl von Briefen versteckt hatte, die von ihm unterschlagen waren. Wir mußten dabei an dem Zimmer der Eltern vorbei, die von dem Vergehen noch nichts wußten. Als wir die Briefe unter dem Heu hervorgehoben hatten, war es meine Aufgabe, mit dem Sohne vor die Eltern hinzutreten, um ihnen die Nachricht von seiner Verschuldung und seiner Verhaftung zu bringen.

Als ich eben anklopfen wollte, hörte ich, wie der Vater drinnen gerade betete. Ich blieb unbeweglich stehen, denn ich wollte das Gebet nicht stören. Der Jüngling stand neben mir, ich merkte, wie er zusammenzuckte und einen Seufzer unterdrückte. Wir entblößten das Haupt und hätten die Hände gefaltet, wenn es nicht geboten gewesen wäre, daß ich daß Handgelenk des Verbrechers festhielt.

Da hörten wir nun, wie der Vater auch inbrünstig für den Sohn, das einzige Kind, betete; wie er flehte, der Herr möge ihn doch nur nicht verloren gehen lassen, sondern ihn in den Versuchungen der bösen Welt gnädig bewahren. — Der Sohn zitterte und bebte, und ein Strom von Tränen ergoß sich aus seinen Augen. Auch ich war tief ergriffen. Ich wollte es schon aufgeben und wagte es nicht, gerade jetzt dem alten Vater die entsetzliche Nachricht zu bringen, aber ich mußte noch aus einem anderen als dem erwähnten Grunde ins Zimmer eintreten, ich bedurfte gewisser Papiere, die sich dort befanden. Ich kann und mag es nicht beschreiben, was für eine Szene nun folgte. Der Gram der Eltern war herzzerreißend. Ich redete nicht im Zusammenhang, die Worte wollten nicht über

meine Lippen. Nun wußte ich, was es für fromme Eltern für ein überaus schweres Kreuz ist, einen ungeratenen Sohn zu haben.

Es war mir nicht möglich, in Eile meinen Auftrag zu erledigen. Ich blieb wohl eine halbe Stunde; ich mußte den zu Tode betrübten, alten lieben Leuten menschliche Teilnahme zeigen. Dabei durfte ich Zeuge sein, wie ein Lichtstrahl göttlicher Gnade in das Dunkel fiel; aus dem Schluchzen und Jammern rang sich ein Laut des Glaubens und der Hoffnung empor. Zuerst ließ sich nichts als Klage vernehmen; dann aber sagte der greise Vater: „Sei nur stille, liebe Frau! Wir haben einen Gott, der da hilft und Gebete erhört!"

Jene Stunde hat auf mich einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Und auf den Jüngling, den Sohn braver Eltern? Er stand zerknirscht und zerbrochen vor seinen Eltern, ja wohl noch mehr vor seinem Gott; diese Stunde war, soweit Menschen sehen können, die Geburtsstunde eines neuen Lebens; der Herr hatte sein gutes Werk im Herzen des Jünglings angefangen und hat es später nach seiner Gnade vollführt. Er verfiel zunächst der irdischen Gerechtigkeit, aber das Gebet seiner Eltern hatte einen Stachel in sein Herz geschlagen, gegen den er nicht zu löcken vermochte. Jesus ist gekommen und will Seelen retten. O, Eltern, betet für die Bekehrung eurer Kinder. Gehören sie erst Jesum an, leben sie mit Ihm, dann gehts ihnen auch in irdischen nnd zeitlichen Dingen wohl; denn Gott, der Herr, schützt die Seinen, und Jesus ist ihnen Genüge und Frieden. Sie sind glücklich hier und einst selig dort!

Wunder der Liebe.

Von Franz Kliche.

Fortsetzung.

„Ich kann es nicht alles von meinem kleinen Gehalt aufbringen," sagte der Lehrer. „Mehrere Eltern zahlen ja eine Kleinigkeit, aber die anderen können nicht, wollen vielleicht auch nicht."

Das müsse verändert werden, sagte der Doktor Meyer; man dürfe den Eltern auch nicht ihr Pflichtgefühl erleichtern; wer zahlen könne, der müsse zahlen. Es wäre gut, ein bestimmtes Pflegegeld festzusetzen. Der Lehrer wollte sich an diesen Gedanken nicht gewöhnen. Dann sähe es bald aus, als wäre es bezahlte Arbeit, und als suche er Vorteile, seufzte er. — Der Arzt erwiderte, diese Arbeit könne gar nicht bezahlt werden. Sie könne nur aus dem Geist brennender Heilandsliebe geschehen. Alle andern Pfleger würden bei solchem Elend schon nach drei Tagen davonlaufen.

„Im übrigen," sagte der Doktor, „wo ist die Bäcker-Rechnung? Das ist sie? — Na, geben Sie nur her, die bezahle ich."

Der Schuhmachermeister Hollman sagte: „Und ich übernehme die Milch-Rechnung." — Und der Pfarrer Geestmann nahm die Rechnung für Hemden und Bettwäsche, und in wenigen Minuten waren die Schulden verteilt.

„So, das wäre besorgt," lachte der Doktor leise und klopfte seinem jungen Freunde auf die Schulter. „Jetzt haben wir keine Schulden mehr, nicht wahr? Der liebe Gott bezahlt immer noch, was in Seinem Namen geschieht. Aber trotzdem, meine Freunde, müssen wir dafür sorgen, daß unser junger Freund nicht außer seiner Plage auch noch Geldsorgen hat. Was tun wir da?"

Es wurde der Vorschlag wiederholt, ein geringes Pflegegeld für jedes Kind zu erheben; das sei nicht mehr als recht und billig. Schließlich erklärte sich der Lehrer damit einverstanden, obwohl er meinte, nun würde ihm die ganz reine Freude genommen. „Das Geld hat eine schlechte Eigenschaft," sagte er; „es nimmt der Liebe ihre Schönheit und ihren Duft."

Dann tauchte ein anderer Gedanke auf. Der Lehrer brachte einen Stoß von Briefen und Papieren hervor und legte sie auf den Tisch. „Das sind Briefe von Eltern oder Angehörigen von Kindern, die dringend um Aufnahme blöder und epileptischer Kinder bitten. Im ganzen sind es elf Bitten. Die meisten sind aus unserm Kreis, aber auch aus entfernten Gegenden schreibt mar mir. Was soll ich damit machen? Ich habe keine Ruhe Tag und Nacht. Es ist furchtbar, welch Märtyrerleben viele dieser armen kleinen Menschenkinder durchmachen müssen. Das letzte Kind, das ich aufgenommen habe, mußte neben dem Pferdestall schlafen, weil es im Schlaf die Betten verunreinigte. Da hat das armselige Kind wie ein Tier gelegen ist auch nicht anders als ein Tier behandelt worden. Soll ich denn

des Kindes Sterben mit ansehen? Ich habe keine Ruhe. Von manchem Kinde gilt es: Es lebt in der Hölle! Diese Kinder freuen sich an einander und spielen ebenso gern wie die gesunden. Eins hängt an dem Andern mit Liebe. Die gesünderen und geistig höher stehenden sorgen für die schwächeren mit großer Liebe. Hier haben sie Sonne und daheim hatten sie oft ein furchtbares Dulderleben. Soll ich nun bei allen diesen angemeldeten Kindern sagen: Ich habe keinen Platz, ich habe kein Herz, — keine Liebe für euch?

Die Freunde hörten das Zagen und die Not mit bewegtem Herzen an. Nach längerem Schweigen sagte der Pfarrer: „Ich glaube, meine Freunde, es geht nicht weiter so. Sie, lieber Doktor, haben schon mehrfach erklärt, die Wohnung unseres Lehrers sei zu klein, er dürfe kein Kind mehr aufnehmen; es sei gesundheitsschädlich für ihn, seine Schwester und für die Kinder." —

„Ja, so ist es," fiel der Doktor energisch ein. „Hier darf kein Kind mehr hinein."

Der Klempner Hasebrock sprach das entscheidende Wort: „Lieben Freunde, wir müssen bauen!" Ja, das war allen aus der Seele gesprochen. Aber wie und wovon? so wurde gleich die Frage laut. Der Klempner sagte: „Ich hab einen Garten vor dem Tor, fast einen Morgen groß; meine Frau und ich sind sich einig. Gott hat uns keine Kinder geschenkt. Da wollen wir den Kindern den Garten schenken!"

Der Doktor klopfte dem Klempner liebevoll auf die Schulter. „Da hätten wir also den Grund und Boden, das ist das wichtigste. Ich habe allerdings im Gegensatz zu unserm lieben Stifter das Haus voll Kinder, aber hundert Taler sind doch übrig." — Auch die übrigen Freunde erklärten sich zur Hilfe bereit, so daß der erste Grundstock gelegt war.

„Wir brauchen aber viel mehr," sagte der Lehrer etwas kleinlaut. „Mit Schulden, oder wenigstens mit großen Schulden fange ich die Arbeit nicht an. Wir brauchen für den kleinsten Anfang wenigstens fünfzehntausend Mark."

„Beschaffen wir, beschaffen wir," fiel der Pfarrer ruhig ein. Das klang so sicher und gewiß, als hätte er die Tausende schon in der Tasche. Die andern sahen ihn erstaunt an.

„Wollen Sie uns das Geheimnis wohl verraten, wie Sie fünfzehntausend Mark aus der Erde stampfen? fragte der Doktor zweifelsüchtig.

„Gern, lieber Freund," war die Antwort. „Ich habe einen doppelten Plan. Der erste ist folgender: Ich besuche meine wohlhabenden Gemeindeglieder in der Stadt und bitte, mir für das Blödenheim hundert Mark unverzinslich zu leihen. Dafür stelle ich dem Leiher einen Schuldschein aus, der zu rechter Zeit zurückgezahlt wird. Ich weiß bestimmt, daß ich in unserer Stadt mindestens fünfzig bis sechzig Freunde finde, die mir jeder hundert Mark leihen, wohlverstanden, nicht schenken. Jeder Schuldschein wird mit einer Nummer versehen, und wir losen jährlich etwa zwei davon aus, die werden zurückgezahlt. Der Betrag von zweihundert Mark kommt aus dem Betrieb des Blödenheims mit Leichtigkeit heraus. Dann haben wir schon etwa fünf- bis sechstausend Mark. Und mein zweiter Plan ist dieser: Wir veranstalten zum Erntedankfest eine besondere Erntefeier, die unserer christlichen Dankespflicht entspricht. Wir leben hier mitten in einem gesegneten Landstrich unter einer wohlhabenden bäuerlichen Bevölkerung. Wir wenden uns an sämtliche Geistliche in unserm Kreise, denn die Arbeit, die unser lieber Lehrer treibt, geht sie alle an, und dann fordern wir die Landbewohner auf, uns als Erntedank von ihrem Ertrage etwas zu übersenden, Kartoffeln, Schinken, Wurst, Geflügel und so fort. Desgleichen bitten wir sämtliche Geschäfte in der Stadt, uns von ihren Verkaufswaren einiges zu schenken, Stoffe, Wolle, Kaffee, Zucker, Kleider, Geschirr, kurz, was jeder in seinem Geschäft führt. Das bringen wir in einem großen Saal, vielleicht im Turnsaal der Stadtschulen, zum Verkauf. Und Sie sollen sehen, wir nehmen wenigstens vier- bis fünftausend Mark ein. — Und zum dritten: Mir fällt noch ein Plan ein, den müssen Sie, durchbringen, lieber Doktor. Sie sind Stadtverordneter und haben bedeutenden Einfluß. Wir wollen uns an die Stadt wenden mit der Bitte, uns ein unverzinsliches Darlehen von zwei- oder dreitausend Mark zu geben. Empfehlen Sie die Bitte den Stadträten warm, so bin ich ganz gewiß, man wird uns nicht im Stich lassen. Sie, Meister Hasebrock, gehören auch zum Stadtrat, da haben wir gleich von Anfang zwei Stimmen auf unserer Seite."

Der Doktor machte ein verwundertes Gesicht. „Was so ein Pfarrer alles versteht," sagte er kopfschüttelnd.

„Ein Pastor, der nicht für seine Armen betteln kann, taugt nichts, lächelte der Geistliche.

Die Pläne leuchteten den Freunden ein, und sie beschlossen, mit aller Umsicht und Energie für sie einzutreten. Der Pfarrer schloß die Beratung mit einem warmen Gebet. —

Der Lehrer ging zu seiner Schwester, die in der kleinen Küche saß und emsig mit Nadel und Faden beschäftigt war. Er sah überaus ernst aus und war der einzige, der nicht so froh bewegt war, wie die andern. Er nahm Platz und sagte: „Es wird sich wahrscheinlich vieles ändern, Helene, und ich weiß nicht, ob es zum Guten führen wird. Ich fürchte, meine Kraft wird nicht ausreichen."

Nun erfuhr Helene von dem Plan, der besprochen war. Sie war aber gar nicht so ängstlich wie ihr Bruder. Im Gegenteil, sie sagte froh: „Ich sehe Gottes Willen darin, Samuel. Sieh, so wie es jetzt ist, geht es nicht mehr weiter. Die Räume für die Kinder sind zu beengt; ich weiß nicht mehr, wie ich sie richtig versorgen soll. Außerdem brauche ich notwendig eine Hilfe. Ich habe dir bisher nichts davon gesprochen, denn mein Herz hängt mit ganzer Kraft an meinen Kindern. Aber ich spüre es auch, ich komme bald nicht weiter."

Samuel sah die Schwester besorgt an. Jetzt erst fiel ihm das schmale Gesicht, die dunkel umränderten Augen und die matte Haltung Helenes auf.

„Wollen wir denn das Werk aufgeben?" fragte er besorgt.

„Nein, niemals," rief sie. „Ich will arbeiten bis ich falle."

Fortsetzung folgt.

Gemeindebericht.

Die Ostpolnische Vereinigungskonferenz.

Dieselbe tagte vom 16. — 17. Mai in Rożyszcze. Im Anschluß fand dann vom 18. — 20. Mai d Js. auch die schon lange gewünschte Allianzkonferenz statt, zu welcher über hundert fremde Gäste allerlei anderer Bekenntnisse erschienen waren. Es waren vertreten: Lutheraner, Evang.-Gemeinschaft, sogenannte Gottesgemeinde und andere. Zu dieser Allianzkonferenz wurden als Redner die Brüder: Artur Wenske, Jan Petrasch und Johann Krause eingeladen, welche über folgende Themen Lehrpredigten halten sollten: Br. A. Wenske über „Die Wiedergeburt", „Die Gemeindezucht" und „Die Vollkommenheit." Br. J. Krause über: „Die Taufe" und „Das Abendmahl." Br. J. Petrasch über: „Die Sünde" und „Das Tausendjährige Reich." Ueber „Die Fußwaschung" sollte Br. Otto Lenz reden, da er aber nicht erschienen war, vertrat ihn der Unterzeichnete.

Zu unserer ersten Ostpolnischen Vereinigungskonferenz waren aus den vier Gemeinden 37 Abgeordnete erschienen, darunter fünf Prediger und zwei Gäste, denen Sitz- und Stimmrecht gewährt wurde.

Am ersten Tage wurde die Konferenz von dem Ortsprediger der Gemeinde W. Tuczek durch ein Wort Gottes aus Luk. 13, 18, 19 und Begrüßung der Abgeordneten und Gäste eröffnet. Br. Tuczek hob dabei hervor: „Wie das Senfkorn, der Herr Jesus selbst, sein Reich und seine Gemeinde sich vom Geringen und Kleinen zu Größerem emporgeschwungen haben, so ist es auch mit der neuentstandenen Vereinigung bisher gegangen und es ist auch weiterhin die Möglichkeit zum Wachstum vorhanden trotz aller Hindernisse, wie sie uns z. B. bei der gegenwärtigen Kanadaauswanderung begegnen, wenn sie sich nur vom Geiste der Einigkeit leiten lassen wird.

Zu Konferenzleitern wurden die Brüder M. Jeske und J. Krause ernannt. Zum verantwortlichen Schriftführerwurde K. Hart bestimmt.

Als Abgeordnete waren erschienen: Aus der Gemeinde Lucynow 7, Kolowert 4, Porozow 11 und Rozyszcze 13.

In das künftige Komitee wurden 7 Brüder durch Abstimmung gewählt, davon M. Jeske zum ersten Vorsitzenden, J. Krause zum zweiten und W. Tuczek zum Kassierer.

Nach den Berichten der Gemeinden war leider überall eine Ebbe der Mitgliederzahl zu verzeichnen, was der zahlreichen Auswanderung nach Canada zuzuschreiben ist. Nur Kolporteure berichten von ihrer erfolgreichen Arbeit, besonders Br. Geisler, welches die Konferenz sehr aufmunterte.

Zum Vertreter für die Konferenz in Kongreßpolen wurde Br. W. Tuczek bestimmt. Für weitere Betreibung der Arbeit unter der

Jugend wurde für den Jugendmissionar Br. Weber eine Kollekte bewilligt.

Der Vormittag des zweiten Tages war der Gemeinde am Orte gewidmet. Es wurde an drei Seelen die Taufe vollzogen, worauf die Gemeinde das Abendmahl feierte und die Brüder Jeske, Petrasz und Krause erbauliche Predigten hielten. Am Nachmittag wurden die letzten Beratungen beendet und die Konferenz fand ihren friedlichen Abschluß.

Der nächste Tag galt der

Allianzkonferenz.

J. Krause die Anordnung des hl. Abendmahls. Hierauf wurde die Konferenz genötigt: eine Zeit zur Diskussion einzuräumen. Es fanden sich sonst keine Einwendungen gegen den ersten und den letzten Gegenstand, allein gegen die Wahrheit der biblischen Taufe wurden mehrere Atacken von den Evang.-Lutherischen und der Evang.-Gemeinschaft erhoben, das Wort Gottes behielt aber den Sizg. Der zweite Redner, Br. J. Petrasch, sprach über „Die Sünde", auf verschiedenen Gebieten so klar und greifbar, daß auch die bei sich sündlosesten Zuhörer kein



Abgeordnete und Gäste der Baptistengemeinden deutscher Zunge Ostpolens für die erste Ostpolnische Vereinigungs-Konferenz in Rożyszcze.

Diese wurde unter ernstem Gebet mit großer Spannung und einer gewissen Bangigkeit erwartet, aber durch den Beistand Gottes ging alles besser, als wir es uns dachten. Bruder Artur Wenske übernahm die ihm von der Konferenz übertragene Leitung und erwies sich bis zum Schluß darin meisterhaft.

Um 9 Uhr begann die erste Versammlung mit einer kurzen Einleitung von Br. Kusmaul. Der erste Redner, Br. A. Wenske, sprach über „Die Wiedergeburt" sehr lehrreich und überzeugend. Bruder J. Krause sprach über „Die Taufe", was eine große Unruhe und Bewegung in der Versammlung hervorrief. Am Nachmittag um zwei Uhr erklärte Br.

Wort übrig hatten für eine Diskussion. So konnte der erste Tag mit dem Segen Gottes geschlossen werden.

Der Sonnabend brachte uns wieder um 9 Uhr morgens zusammen. Br. A. Wenske sprach über „Die Gemeinde und ihre Zucht" so biblisch begründend, daß auch die Anwesenden der „Gemeinde Gottes", die jegliche Gemeindeordnung verwerfen, jegliche organisierte Lokalgemeinde für Menschenwerk halten, zum Schweigen genötigt waren. Der zweite Redner war Br. J. Petrasch, der über „Das Tausendjährige Reich" perfekt und biblisch sprach. Zu diesem Thema meldeten sich aber viele Gegner von der Gottesgemeinde, die da meinen, schon

im Tausendjährigen Reich zu leben, doch auch hier gab die Versammlung nach längerer Debatte den Beifall, daß wir eines Herrlichkeitsreiches, welches verborgen ist und geoffenbart werden soll, warten müssen.

Nachmittags sprach um zwei Uhr Br. W. Tuczek über „Die Fußwaschung" und bewies, in welchem Sinne sie Jesus und die Apostel geübt. Darauf entstand eine lange und heiße Diskussion. Die Konferenz gestattete auch dem Vertreter der Gottesgemeinde, die die Fußwaschung in äußerlicher Form und in buchstäblichem Sinne pflegen, eine Ansprache. Doch die meisten erklärten, in der Apostellehre zu bleiben, um Christus nicht zu verwerfen: „Wer euch verachtet, der verachtet mich" (Luk. 10, 16.) Br. Wenske sprach über „Die Vollkommenheit". Seiner Rede sollte eine Diskussion folgen, aber das gesprochene war so biblisch klar, daß niemand etwas dagegen zu sagen wußte. So war dieser Tag mit einer noch größeren Ruhe und tieferem und siegreicherem Frieden geschlossen.

Der gesegnete Schluß

kam am Sonntag, den 20. Mai.

Am Vormittag leitete Br. Wurtz die Morgenandacht. Br. K. Felsch sprach über „Das Lebenswerk Jesu" nach Joh. 17,4; ihm folgte Br. A. Wenske über Luk. 9, 55 und wies auf fünf verschiedene Geisteskinder hin.

Am Nachmittag beteiligten sich neun verschiedene Brüder am Worte. Es waren unsere Jugendarbeiter, Kolporteure, Gehilfsprediger und drei Prediger der Evangelischen Christen, die in ihren Ansprachen auf Jesum hinwiesen. Br. Krause machte den Schluß im Hinweise auf David, als Vorbild auf Jesum. Inzwischen verherrlichten den Schluß der Konferenz die lieben Sänger der vier anwesenden Chöre, darunter auch einer derselben in russischer Spache.

Während wir an die kostbaren Stunden des seligen Beisammenseins denken, wie sie schnell dahingeschwunden sind, können wir der großen Versammlungen an den fünf Konferenztagen nicht vergessen, an denen jedesmal die Sitzplätze der Kapelle vernommen waren, ja viele sich noch mit Stehplätzen begnügen mußten, besonders am letzten Tage. Mit warmen Gebeten schloß die erste und außergewöhnliche Konferenz in Wolhynien und die Teilnehmer gingen, dem Herrn empfohlen, auseinander in der hoffnungsvollen Zuversicht, daß die köstliche Frucht für das Reich Gottes die zukünftige Ewigkeit gewiß zeigen und offenbaren wird.

Im Auftrage der Konferenz

W. Tuczek.

Bromberg. Vom Montag, den 5. bis einschließlich Sonntag, den 11. März, weilte Prediger G. Pohl-Zoppot mit einer besonderen Verkündigung des Evangeliums unter uns. In gehaltvollen Bibelstunden an den Nachmittagen wurden die Gemeindeglieder reich gesegnet, an den Abenden wurden aktuelle evangelistische Themen in apologetischer Art behandelt. Bei anfänglich schwachem Besuch steigerte sich die Verkündigung sowohl als auch die Besucherschar, bis die Arbeit am Sonntag nachmittag mit dem Thema: „Die Buße zu Gott" ihren Höhepunkt und ihren überaus gesegneten Abschluß durch eine Nachversammlung fand. Eine kleine Zahl Erweckter suchten und fanden den Frieden mit Gott. Die Gemeinde war für diese Arbeit in ihrer besonderen Art recht dankbar.

Am Sonntag, den 6. Mai, feierte die Gemeinde einen Muttertag. Eine bis fast auf den letzten Platz besetzte Kapelle zeigte, daß wir mit dieser Feier großen Anklang in der Oeffentlichkeit gefunden haben. Alle Darbietungen, ob in Prosa, Poesie oder Gesang bewegten sich einheitlich um das Leben der Frau als Mutter, und alles Dargebotene machte tiefen Eindruck auf die Hörer. Diese Stunden waren ein heißer Dank für die Mutter, die Gott dem einzelnen gegeben hat, für die lebenden wie auch für die heimgegangenen Mütter. Hier wurde eine Seite berührt, die noch bei jedem einen feurigen Klang gab. Eine solche Feier ist wohl noch in unserer Stadt nicht gewesen. Sie fand allseitig so gute Aufnahme, daß wir sie jedes Jahr wiederholen werden. Sie ist in Deutschland und anderen Ländern jetzt seit einigen Jahren eine stehende Einrichtung und wird wohl auch hier in Polen zu allgemeiner Durchführung kommen. Allen Gemeinden sei sie herzlich empfohlen. An schönen sonnigen Frühlingstagen vom 30. April bis 2. Mai hatten wir gesegnete Tage auf unserer Station Schellstein. Br. Drews weilte im vollen Segen des Evangeliums unter uns und brachte den Geschwistern an den Nachmittagen in Bibelstunden

und an den Abenden, insonderheit den unter uns weilenden Freunden, in Evangelisationsvorträgen das herrliche Brot der Wahrheit. Alle Teilnehmer bekundeten, reichen Segen empfangen zu haben. Br. Drews war recht frisch und konnte in klarer, zu Herzen gehender Art das Wort teilen. Wir waren dem Herrn und ihm für alle Segnungen recht dankbar und sehnen uns nach mehr solcher Stunden.

E. Becker.

Jugendkonferenz in Hohenkirch.

Jugend, sei wacker,
Der Herr ist nahe!

Vom 15. bis 16. Juni hatte ein Teil unserer Jugend sich zusammen gefunden, um an der Jugendkonferenz der Posen-Pommerellischen Vereinigung teilzunehmen. Viel Segen und Kraft für den Kampf erwarteten viele in den Tagen zu erfahren, wovon die verhältnismäßig hohe Teilnehmerzahl zeugte.

Eingeleitet wurde die Konferenz durch eine reich gesegnete Bibelstunde, gehalten von Br. Oelke über Philipper 3, 12—14. Es wurde uns hier gezeigt, wie sich auch ein Paulus ausstrecken mußte, um das Ziel zu erreichen. Und so rief Br. Oelke auch uns in erster Weise zu: Vorwärts gilts zu ringen, näher heißt's dem Ziele zu! Und in der folgenden Gebetsgemeinschaft rang sich in Vielen der Entschluß durch, sich mehr dem Herrn zur Verfügung zu stellen. In der Zeit von 10—12 Uhr lernten wir einander kennen und hörten die Vereinsberichte.

Am Nachmittag hörten wir einen lehrreichen Vortrag des Br. Kretsch über: „Die Bibel im täglichen Gebrauch." Wir merkten auch, daß die Unkenntnis der Bibel eine große Not der heutigen Jugend ist. Ach, würden doch alle Eltern im täglichen Gebrauch der Bibel ihren Kindern ein gutes Vorbild geben.

Nachdem brachte Br. Oelke ein Referat über den reichen Jüngling. Die anschließende Besprechung war sehr befruchtend und interessant. Es wurde uns klar, daß Jesus auch uns heute zurufen muß. „Verkaufe, was du an eigenem Wesen und Willen noch hast!" Würden doch auch alle lieben Leser auf diesen Zuruf achten! Mit Gebet und Gesang wurde der erste Konferenztag geschlossen.

Den 2. Konferenztag leitete Br. Kretsch ebenfalls mit einer sehr gesegneten Bibelstunde ein. Dann folgten Vereinsberichte und Wahlen. Nachmittags hörten wir ein Referat, gelesen von Br. Kretsch über: „Warum haben wir Evangelien?" Es folgte dann eine kurze Besprechung über das Gehörte. Nach einer kurzen Pause und Schrifterklärung wurde die Konferenz mit herzlichen Worten geschlossen. Obwohl diese Tage für manchen reich gesegnet waren, so war die Stimmung bei vielen doch eine gedrückte, da 2 Prediger Brüder, die ihre Mithilfe auf dieser Tagung zugesagt hatten, doch nicht gekommen waren. Es war sehr schade. Am dritten, dem Himmelfahrtstage, war ein schönes Jugendfest. Doch hieß es dann bald: Morgen müssen wir von dannen. Allen lieben Gastgebern in Hohenkirch sei hier nochmals für ihre viele Mühe gedankt.

Ein Bild, das sich der Schreiber vom Stand unsrer Jugend zu machen versuchte, zeigt, daß wir trotz Zeitgeist und Modeherrschaft doch noch ein gut Teil Jugend haben, die dem Herrn dienen will. Herr, gib uns rechte Jugendleiter und Jugend, die dir treu bleibt.

L. Buchholz.

Lodzer Kreissängerfest. Der am 27. November vergangenen Jahres gehegte Wunsch, bald wieder ein ähnliches Sängerfest zu veranstalten, fand am 29. April dieses Jahres seine Verwirklichung. Schon lange vorher waren die Dirigenten wie auch die Sänger aller zum Lodzer Kreise gehörenden Vereine bemüht, die ausgewählten Lieder einzuüben. Diesmal sollten nur Gesamtchöre vorgetragen werden. Br. O. Hoffmann ließ es sich nicht nehmen, einen jeden Verein zu besuchen, um die Lieder einzuüben. Sein Verdienst ist es auch, daß das Fest so gut gelang.

Am genannten Tage füllte sich die Kapelle an der Nawrotstraße schon lange vor Beginn zusehend mit Zuhörern. Alt und jung waren herbeigeeilt, um den Darbietungen der Sänger zu lauschen. Die Einleitung machte der Posaunenchor der Nachbargemeinde mit einem Präludium. Darauf erklang sehr feierlich der Ambrosianische Lobgesang vom Gesamtgemischten-Chor mit Posaunenbegleitung. Dieses Lied gab den Grundton zu dem veranstalteten Feste an: Gott zu loben und im Verein mit dem ganzen Weltkreis Ihm zu singen. Nach dem Eingangsgebet trug der Gesamtmännerchor das Heilig, heilig heilig v. F. Schubert vor. Dann sang der Gesamt-Gemischte-Chor. Ich weiß

einen herrlichen Strom. Dadurch wurde den Zuhörern die freie Gnade angeboten. Die nun eingetretene Ruhepause füllte Br. O. Lenz mit einer Ansprache aus. Zunächst sprach er seine Freude darüber aus, daß schon nach fünf Monaten wieder ein Sängerfest stattfindet. An Hand des vierten Verses aus dem 137. Psalme forderte er die Sänger auf, ein Lied von Zion zu singen. Dann erzählte er einige Beispiele aus dem Leben, wie durch das Lied viele wiedergefunden und manche sogar vom Tode errettet wurden. Darauf sang Br. A. Palinski ein Baryton-Solo: „Wer ist der Glücklichste auf Erden?" v. Ch. Fader. Eine angenehme Abwechslung bildete das von Br. A. Wenske meisterhaft vorgetragene Cello-Solo: Andantino von S. Rirelli. Darauf spielte der Posaunenchor das Tongemälde v. A. Wenske, eine eigene Komposition ihres Dirigenten. Nach einer von Schwester F. Grönke gut vorgetragenen Deklamation sang der Gesamt-Gem.-Chor das Lied: „Meister, es toben die Winde." Sehr schön schloß sich ihm der Gesamt-Männerchor mit dem Liede: „Türmen sich Wogen" v. C. Stein an. Es folgte nun eine kurze Ansprache von Br. A. Wenske, in welcher er die Sänger ermunterte, ein Echo für Gott zu sein. Ein jeder Mensch ist ein Echo, entweder für die Welt oder Gott. Jeder Mensch, aber der Sänger in erster Linie, erfüllt seine Bestimmung erst dann, wenn er ein Echo für Gott ist. Darauf brachte Br. A. Wenske ein Cello-Solo zu Gehör und Br. A. Rist erfreute die Anwesenden durch das schöne Baß-Solo: „Ich sende euch", v. B. Scheve. Allgemein wurden die Zuhörer ergriffen durch das vom Gesamt-Männerchor vorgetragene Lied: „Der Bräutigam kommt" v. K. Eichhorn. Den Schlußton aber auch den Höhepunkt des Festes bildete das Halleluja v. S. Levandowski mit Posaunenbegleitung vom Gesamt-Gem.-Chor vorgetragen. Br. E. Hoffmann dirigierte in meisterhafter Weise und brachte alle Feinheiten dieses Liedes vertrefflich zum Ausdruck. Man sah es den Sängern an, daß sie ganz bei der Sache waren, und deshalb klappte alles so großartig. Auf allen Angesichtern konnte man eine gewisse Befriedigung bemerken. Br. Kupsch leitete nun an Hand des Programmes zum Schluß über und forderte die Zuhörer auf, dem Rufe: „Der Bräut'gam kommt"! zu folgen und sich fertig zu machen, damit alle Anwesenden einst in das große Halleluja, welches jene unzählbare Schar singen wird, einstimmen könnten. Die Sänger wurden noch mit einer leiblichen Erquickung bedacht und dann wurde noch allerlei beraten und bestimmt, wie sich der Kreis fernerhin entwickeln soll.

Im Auftrage C. Jordan

Aleksandrow. Am 13. Mai wurde in unserer Gemeinde ein Posaunenfest veranstaltet, an dem die Chöre Chojny, Baluty und Grabinietz teilnahmen. Daß eine solche Veranstaltung mancherlei Vorbereitungen und Arbeit erfordert, wissen ja alle, daß sie aber auch reichlichen Segen bringt, soll mit diesen Zeilen auf's neue betont werden.

Unsere Posaunenchöre wachsen, und das an Zahl und an Tüchtigkeit. Gelegentlich unseres Festes freuten wir uns unter den Baluter Spielern einen 13 jährigen eifrigen Posaunisten zu finden, der sogar bei den schweren Stücken, die die Gesamt-Posaunenchöre zu Gehör brachten, seinen Mann stand. Frisch zu, mein lieber kleiner Mann, werde ein großer Mann im Reiche Gottes!

Alle drei Chöre leisteten Gutes; es war ein Genuß, ihnen zuzuhören. Große Freude bereiteten uns die Kompositionen unseres Bruders A. Wenske. In mächtigen Accorden durchbrauste die Phantasie zu: „Seid stark in dem Herrn" unsere Kapelle und gab so einen mitreißenden Auftakt zu dem Feste. Es zeigte sich dabei auch der Meister, der als Dirigent den Spielern die Höchstleistungen bieten ließ. Damit soll nicht gesagt werden, daß die Posaunisten ihr Möglichstes im „lauten" Spielen leisteten; im Gegenteil: sie leisteten in allen Abtönungen wirklich Gutes und lieferten den Beweis, daß Dirigent und Chöre zusammen wirken und bereits mehr als schlichte Kirchenmusik bieten.

Als neue Schöpfung von Br. A. Wenske wurde vom Chojner Chor eine sinfonische Suite in vier Teilen musterhaft vorgetragen. Das Thema: „Verfolgung der ersten Christen" wurde nach folgenden Gedankengängen zu Gehör gebracht: 1) In den Katakomben, 2) Verfolgung durch römische Kriegsknechte, 3) Gang zum Hochgericht, 4) Sieg der Christen. Mit steigender Spannung folgte man der Tonentwickelung. Wie offenbarte sich da das schmerzliche Weh der stillen Dulder neben dem gewohnheitsmäßigen Schritt des Kriegsknechtes, der stumpf seiner Pflicht, bei dem größten

Schmerz der anderen, genügte! Und doch: Welch eine Fülle der Töne, die uns Sieg und wieder Sieg derer nahe brachte, die um des Glaubens Willen stritten, litten und sterbend siegten. Bei ganz kleinen Aenderungen verspricht dies Werk einen bleibenden Wert. Auch das „Nocturno“, das zum Schluß vom Gesamtchor vorgetragen wurde, ist wert, daß es weiteste Verbreitung erlebe. Bruder A. Wenske, der ein begabter Musiker ist, ist Baptist, und wir freuen uns, daß er sich der Komposition für Kirchenmusik hingibt. Arbeitet er so weiter, dann werden seine Sachen weit über die Grenze unsres Landes hinaus Beachtung finden und gesucht werden. Was ich persönlich wünschen würde, wäre, daß Br. A. Wenske sich frei machen möchte, um seine Gaben ganz in den Dienst unsrer Gemeinden zu stellen, indem er unsre Gemeinden besuchen, die Gesang- und Musik-Chöre unterrichten, passende Stücke für die einzelnen Chöre schaffen, überhaupt diese Seite unserer Gemeindearbeit ausbilden und so zur Verherrlichung unsres Meisters beitragen möchte. Sollte jemand meinen Gedanken auffassen und an die Verwirklichung desselben herantreten wollen, so bin ich gern bereit mit Rat und Tat beizustehen.

Außer dem oben Genannten ist noch manch anderes geboten worden, das Beachtung verdient. Alle drei Chöre haben mit ihren Dirigenten getan, was sie konnten und das war durchweg gut, so daß ich den Gemeinden solche musikalischen Veranstaltungen nur empfehlen kann. Wir als Gemeinde sagen auch an dieser Stelle allen Posaunisten, die an diesem Tage mitgeholfen haben, herzlich Dank und drücken unsere Hoffnung dahin aus, sie bald wieder in unsrer Mitte begrüßen zu können.

Eduard Kupsch.

Wochenrundschau.

Ein 2000-jähriges Gräberfeld wurde in der bei Götz gelegenen Siedlung Schenkenberg gefunden. Es ist ein großes vorgeschichtliches Urnenfeld mit über 100 Gräbern. Das Feld wird 600—800 vor Christi in der Uebergangszeit von der Bronze zur Eisenzeit angelegt worden sein. Besondere Bedeutung wird dieser vorgeschichtlichen Entdckung wegen der Unversehrtheit der Gräber und Urnen beigemessen.

Betrifft die Invalidenkasse.

Bitte lesen!

Auf der Konferenz in Pabjanice wurde beschlossen, vom 1. Juli dieses Jahres ab die neuen Statuten in Kraft treten zu lassen.

In § 4 lautet es: „Jedes Mitglied hat einen Beitrag in Höhe von 1% seines Gehalts zu entrichten. Gemeinden, resp. die Vereinigung, werden gehalten 4% des Gehaltes ihres Missionsarbeiters beizusteuern. Die Zahlungen sollten in monatlichen, spätestens in vierteljährigen Raten geschehen.“

Indem ich obiges in Erinnerung bringe, bitte ich Gemeinden u. Prediger, ihre Beiträge bis auf weiteres an meine Adresse abgehen zu lassen, da unser Kassierer verreist ist.

Vorsitzender der Inval. Kasse
Eduard Kupsch,
Aleksandrów kolo Łodzi, Południowa Nr. 3.

Adreßveränderung.

Da Br. G. Teßmann gestorben ist, wird gebeten, in allen Angelegenheiten der Gemeinde **Kicin** an Bruder **Eduard Bakowski, Kicin, poczta Kraszewo, pow. Ciechanow** zu adressieren.

Es hat dem allmächtigen Gott gefallen, meinen Vater, unsern Bruder und Onkel

Gustav Teßmann

am 26. Juni d. Js. im Alter von 57 Jahren heim zu rufen.

Dieses zeigen an:

Die tiefbetrübte Tochter und Verwandte

Kicin, im Juli.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne“ Swiecie n. W.